

Eine Zeitreise quer durch den Kanton

Ein neues Buch nimmt sich der Glanzzeit des Postkartenversands im Kanton Zürich an: Dabei tauchen Sujets aus jeder einzelnen Zürcher Gemeinde zwischen 1890 und 1930 auf. Die Recherche förderte für den Autor nebenbei Neues zu seiner Familiengeschichte zutage.

Alexander Joho

ZÜRICH/WEINLAND/RAFZERFELD. Der Langnauer Roland Böhmer ist eine Art «Gebäudedetektiv», tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Denkmalpflege des Kantons Zürich, er befasst sich mit der Baugeschichte, «mit bauhistorischen Gebäuden und den Veränderungen, die bei Umbauten eintreten», wie er selber erklärt. Vor vier Jahren machte sich Böhmer, nach Zuspriechung von Mitgliedern der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, welcher Böhmer eine Zeit lang als Präsident vorstand, daran, ein Buch zu schreiben, das seine eigene Leidenschaft beinhaltet: Ansichtskarten aus dem Kanton Zürich. Genauer gesagt, jene zwischen 1890 und 1930, zu grössten Teilen die Blütezeit des Postkartenversands. Bereits im Anschluss an den Ersten Weltkrieg erobert das Telefon die Stuben der Schweizer, das läutet für die Ansichtskarte bis heute ein langsames, qualvolles Sterben ein.

Teilhabe am Glück oder Unglück

Die Sammelleidenschaft packt Böhmer mit 15, bei einem Bauernhof-Flohmarkt in Langnau am Albis. Kurze Zeit später erwirbt Böhmer seine ersten drei Ansichtskarten auf dem Bürkliplatz in Zürich, die «Initialzündung» für seine Sammlung. Heute besitzt Böhmer mehr als 5000 Zürcher Ansichtskarten aus vergangenen Zeiten. Postkarten werden um 1895 populär, als kostengünstige Alternative zu Briefen – das



Ein Militär-Schneider und seine Frau in ihrem Marthaler Arbeitszimmer – «Home Office» um 1909.

BILDER ZVG/CHRONOS-VERLAG

Porto ist geringer. Der Nachteil: Allzu Privates passt nicht auf die Rückseite, bis zum Empfänger kann jeder auf dem Briefweg mitlesen. Mit dem Einsetzen der Industria-

lisierung beginnt eine kleine Völkerwanderung, Dörfler ziehen in die Städte, Süddeutsche in die Deutschschweiz. Um die Angehörigen am Leben, Glück und Unglück in der «neuen Welt» teilhaben lassen zu können, kommt die Postkarte sehr gelegen. Der aufkommende Tourismus, nicht nur im Flachland, sondern auch in den Bergregionen, begünstigt diese Entwicklung.

Böhmers Buch, «Ich wollt's auf tausend Karten schreiben», das über die Antiquarische Gesellschaft im Chronos-Verlag erschienen ist, bietet nun einen Querschnitt durch alle Zürcher Gemeinden um die vorletzte Jahrhundertwende, auch die eingemeindeten Ortschaften; knapp zweihundert Porträts sind zusammengekommen, jede Gemeinde wird über eine einzelne Postkarte aus Böhmers Sammlung und einen passenden Text abgehandelt. Für die Nachforschungen stützte sich Böhmer hauptsächlich auf lokalgeschichtliche Literatur und teilweise auf das Staatsarchiv Zürich ab, je nach Bedarf kontaktierte er Verantwortliche in den einzelnen Ortschaften.



Karte mit Familienbezug: Ein Gruss aus Henggart von 1900.

Bereits im Anschluss an den Ersten Weltkrieg erobert das Telefon die Stuben der Schweizer, das läutet für die Ansichtskarte bis heute ein langsames, qualvolles Sterben ein.

Auch das Zürcher Weinland und das Rafzerfeld finden dabei ihren Platz. Andelfingen wird mit einer Luftaufnahme von 1930 gezeigt, mit dem damaligen Thurverlauf, der Eisenbahnlinie und der alten Hauptstrasse. Eglisauer werden sich über die alte Holzbrücke über den Rhein freuen. Aus Feuerthalen ging ein Gruss mit Schaffhauser Blick auf die Eisenbahnbrücke und das damals neue Schulhaus ein, überraschend dabei die noch (fast) leere, unverbaute Landschaft. Die Karte aus Flaach, die das Schloss zeigt, wurde nie versandt; auf ihr posieren wohl die damaligen Schlossbesitzer Jakob und Robert Tobler, Letzterer mit Ehefrau. Die Karte aus Henggart stammt von 1900, die Grussworte von Anna Frauenfelder-Landolt, der Frau des damaligen Posthalters, zufälligerweise auf Seite der Familie Landolt eine weit entfernte Verwandte Böhmers, wie die Recherche ergab. Anna Frauenfelders Tochter Luise, die 1976 verstarb, galt in Henggart lange als «Dorforiginal».

Seltenes Sujet aus Marthalen

Das Marthaler Sujet, eines der interessantesten, ungewöhnlichsten und seltenen im Buch, zeigt einen unbekanntem Militär-Schneider und dessen Frau in der Arbeitsstube. «Die Karte war im Rahmen einer Ausstellung über Heimarbeit in Zürich von 1909 einzeln oder als Teil eines Sets käuflich erwerblich», erzählt Böhmer.

Oberstammer können sich auf einer undatierten Aufnahme am Anblick der alten schiefen und geschützten Linde ergötzen, die beim Gemeindehaus-Brunnen stand und 2007 nach mehr als 200 Jahren, trotz vorhergehender Proteste, aufgrund zunehmender Neigung gefällt werden musste. Kurlig die Botschaft auf der Karte aus Rafz, die 1913 versandt wurde: Ein unbekannter Bergsteiger beklagt sich über das «langweilige» Rafzerfeld, ein «Jammertal»: «Leider muss ich noch einen ganzen Monat ausharren, bis ich eintreten kann in G.»



Roland Böhmer: «Ich wollt's auf tausend Karten schreiben - Ansichtskarten aus dem Kanton Zürich 1890-1930». Chronos-Verlag, 2020. Erhältlich im Buchhandel, 48 Franken.

Journal

Beratungsstelle schliesst ihre Türen

OSSINGEN. Die Mütter-/Väterberatungsstelle des Zentrums Breitenstein in Ossingen ist geschlossen worden. Das Beratungsangebot am Standort Andelfingen steht hingegen weiterhin zur Verfügung.

Aussichtsturm wieder begehbar

STAMMHEIM. Aufgrund diverser sicherheitsrelevanter Schäden musste der Aussichtsturm Vorder Hütten gesperrt werden. Die notwendigen Reparaturarbeiten sind ausgeführt worden, der Turm ist wieder zugänglich.

Gemeinderat für neues Feuerwehrdepot

VOLKEN. Der Volkemer Gemeinderat spricht sich, gestützt auf die Dokumentation des Zweckverbandes Feuerwehr Flaachthal, für ein zentrales Feuerwehrdepot in der Gemeinde Berg am Irchel, im Gebiet «Türli», aus. Der Gemeinderat teilt die Einschätzung des Zweckverbandes vor, dass es sich dabei um den einzigen geeigneten Standort handelt.

Doppelte Verbotstafeln verwirren Fischer

Eine Angelverbotstafel am Kraftwerk Rheinau sorgt bei deutschen Fischer für Verwirrung. Für das Angelverbot gibt es allerdings keine Rechtsgrundlage.

Thomas Güntert

RHEINAU. Auf der Schweizer Rheinseite beim Kraftwerk Rheinau dürfen Jugendliche unter 18 Jahren vom Hauptwehr bis zur Bootsanlegestelle Rheingasse ohne Bewilligung angeln. Auf der gegenüberliegenden deutschen Seite ist es den Jestetter Sportfischern anscheinend verboten. Im Zuge der Reibereien um das Waldfahrverbot zum Los 1 (siehe SN vom 9.12.2020) wurden die Jestetter Fischer auf zwei identische Angelverbotsschilder beim Kraftwerk Rheinau aufmerksam.

Schilder «willkürlich» aufgestellt

Ein Schild stammte angeblich von der Finanzdirektion Zürich, ein weiteres aus dem Jahr 1957 vom Landratsamt Waldshut. Nachdem die Verbotstafeln einige Zeit verschwunden waren, wurden sie in diesem Jahr wieder erneuert. Die Schilder weisen auf ein Uferfischereiverbot hin, das sich auf einen rund 50 Meter langen Bereich unmittelbar am Rheinauer Hauptwehr bezieht. «Die

Verbotstafeln wurden willkürlich aufgestellt», schimpft der Jestetter Fischer Richard Massler. Sein Fischerkollege Dieter Stammherr fügt an, dass bis ans Wehr geangelt werden dürfe, wenn – wie in Rheinau – keine Fischtreppe vorhanden ist.

Die Finanzdirektion Zürich erklärt auf Anfrage, dass die Fischerei inzwischen bei der Baudirektion angesiedelt ist. «Woher die Verbotsschilder stammen und wer sie angebracht hat, ent-

zieht sich unserer Kenntnis», heisst es bei Wolfgang Bollack, Mediensprecher der Baudirektion. Er veranlasste die Entfernung des Schildes. «Auf deutscher Seite gelten selbstverständlich die Anordnungen der deutschen Behörden», so Bollack weiter.

Zur Freude der Jestetter Fischer waren tags darauf beide Verbotstafeln verschwunden. Im Nachhinein stellte sich jedoch heraus, dass die mit der Demonstration beauftragte Person versehentlich

beide Schilder entfernt hatte, auch das vom Landratsamt Waldshut. Zum Verdross der Fischer hing das deutsche Verbotsschild am nächsten Tag wieder. Gerhard Bartl von der Fischereiverwaltung im Freiburger Regierungspräsidium vermutet, dass das deutsche Schild auf einer Rechtsgrundlage aus den 1950er-Jahren basiert und vom Landratsamt Waldshut einfach nur erneuert worden ist.

Es gilt generelles Fischereiverbot

Mittlerweile haben sich aber auch die Verhältnisse in Deutschland verändert. «Das Landratsamt Waldshut ist für die Fischerei überhaupt nicht zuständig», betont Bartl und erklärt, dass man gewisse Bereiche für die Fischerei durchaus ausschliessen könne. Nach dem deutschen Fischereirecht gelte oberhalb und unterhalb von Fischtreppen generell ein Fischereiverbot, ohne dass man es ausweisen müsse. Falls besondere Gründe bestünden und es sinnvoll sei, könne die Fischereibehörde auch bestimmte Zonen von der Fischerei ausnehmen. «Über solche Verbotszonen darf nur die Fischereibehörde verfügen, beim Kraftwerk Rheinau haben wir das aber nicht gemacht», betont Bartl. Die Jestetter Fischer warten nun darauf, dass die Verbotstafel endlich und für immer abgehängt wird.



Die Jestetter Fischer Dieter Stammherr (l.) und Richard Massler trauten ihren Augen nicht, als die deutsche Verbotstafel nach ein paar Tagen wieder hing.

BILD TGÜ